

Verteidigung.

Arm nennt ihr mich, und ihr habt bitter Recht.

Bin eine Magd nur unter meinen Schwestern;

Mein Leben geht den ewig gleichen Gang,

Das Morgen ist wie heut, das heut wie gestern.

An meinen Händen funktelt kein Rubin,

Der Arbeit Klinge nur sind eingeschnitten.

Und nirgends anders ist mein rascher Fuß

Als über'n Wiesen-Teppich hingegleiten.

Doch bin ich reich an Sorgen, Noth und Schmerz,

Lang waren meine Tage, kurz die Nächte;

Und stolz heb' ich mein Haupt und hoch empor

Zum Schwur die arbeitsbarte braune Rechte:

Reich bin ich, reich! denn nur die Arbeit greift!

Mit Segenshänden in des Welttrads Speichen!

Arm ist, wer sich des Mühsüßganges freut!

Ich trage stolz die schönen Armuths-Markchen!

Johanna Ambrosius.

Ein Original.

Von Marie v. Gerner - Eichenbach.

Wenn mit Recht behauptet wird,

daß es keine Original mehr giebt,

dann können Alle, die Herrn Gabriel

Teufenberg begnügen sind, sich rühmen,

etwas gesehen zu haben, das es nicht giebt.

Seine äußere Erscheinung flößt weder

Interesse noch Abneigung ein. Er ist

zwei Meter hoch, entsprekend breit,

hat den Teint eines rosigen, wohlge-

nährten Kindes, und ein großes Ge-

sicht mit feinen Zügen, feiner schlanker

Nase, schön geschnittenen Mund, über-

dem ein dünner, sehr reicher Schnurr-

bart wie Seide schimmert. Auch seine

Brauen und Wimpern sind fast weiß,

die Augen rund und blau, und brüden

gar nichts aus.

Sie hatte Kranke gepflegt, während einer Epidemie,

war selbst von dem Uebel ergriffen worden,

und ihm in wenigen Tagen erlegen.

Gabriel weinte nicht, sagte nicht, Niemand

konnte ihm die geringste Traurigkeit anmerken,

und doch suchte Jeder den einsam Zurückgebliebenen

zu trösten, ihm Muth auszusprechen. Daß er

sehr betrübten müsse, darüber warer alle seine

Bekannteren einig, und er sah das ein, und wenn

er sagte, es sei ihm nicht um die Sache, so

hieß es, er sei ein großer Mann, der sich nicht

um die Kleinigkeiten kümmere. Er sagte: „Frei-

lich.“ Das Ende war, daß er nicht wählte,

sondern genöthigt wurde von einer allerliebsten

jungem Witwe, einer hübschen Frau mit schwarzen

Augen, schwarzen Haaren, so feingliedrig

und schlant, wie er kräftig gemüthet und wuchtig

war. Sie verliebte sich nicht in ihn, aber sie

war ihm gut, schätzte seine Friedfertigkeit, sein

feine Aehren trieb, so war es. Er beugte sich

hinauf, küßte die Hände und das Gesicht des

Kindes und wendete sich dann zu seiner Frau.

„Ich dachte dir, daß du mit einer so liebe

Witwe nicht fertig wirst,“ sagte er. Sein

Blick fiel auf seine Söhne und blieb lange

mit freudigem Stolz auf ihnen haften: „und

zwei so liebe Jungen,“ sagte er hinzu. Er richtete

freundliche Worte an die Wartefrau und an

die Amme und lehrte wieder und und vertiefte

sich von neuem in die Betrachtung seiner

Tochter, die jetzt eingeschlafen war.

Run kamen Tage, an denen er seine Werkstätte

nicht betrat. Die Freude an der Entwicklung

des kleinen Lebens, das neben ihm empor-

sproßte, erfüllte ihn, schmolz alles Starre aus

seinem Wesen hinweg und machte seine stum-

men Augen lebend für den Reichtum an Glück,

den er längst besaß, ohne von ihm zu wissen.

Ein guter und bequemer Mann war er immer,

jetzt wird er gar noch aufmerksamer und

järtlich, dachte seine Frau und begann

wirklich zu fürchten, daß sie sich in ihn noch

verlieben könnte nach zwölfjähriger Ehe.

Außer dieser Sorge hatte sie eine zweite und schlim-

mere. Es schien, daß die günstige Wandlung

im Hause Teufenberg durch ihre Urheberin

selbst in Frage gestellt werden sollte.

Dieses Persönchen offenbarte zu einer Zeit,

in der andere Kinder gegen Alles, was lernen

und endlich nachdenken heißt, einen großen

Abstoß verspürten, einen erstaunlichen Wissen-

drang und einen entschiedenen Fortschritts-

gehalt. Vor Allem auf dem Gebiete der Mechanik.

Genau wie einst ihr Vater, verfertigte auch sie

kleine Pumpen, Mühlen und Paternosters-

werke. Aber viel feiner und zierlicher waren

ihre Ausfertigungen und funktionirten viel prä-

zise waren nicht verhangen, und es herrschte

tiefe Finsterniß. Gabriele tappte zum Gluck-

selbst hin, der ihre aufhorchten Werkzeuge

verwahrte und auf dem das Feuerzeug stand.

Nun mußte sie in seiner Nähe sein, machte

einen raschen Schritt und stieß hart mit dem

Knöchel an eine eiserne Welle, die auf dem

Boden lag. Die Heftigkeit des Schmerzes

taubte ihr fast die Besinnung. Sie wollte

stürzen mit vorgestreckten Armen. Der Wächter,

der am Hause vorüberging, glaubte, ein

Milchkuh zu hören, einen leisen Schrei. Doch

war gleich darauf wieder Alles ruhig und er

ging unbekümmert weiter. Frau Teufenberg

war eine Fräulein, eine tüchtige Arbeiterin,

und täglich führte ihr erster Weg an's Bett

ihres Kindes; da setzte sie sich hin und sah

an und wartete auf ihr Erwachen, und wenn

Gabriel die Augen aufschlug, beugte sie sich

Der gestohlene Bräutigam. Ein: Schwedische

Dorfgeschichte. Von Alfred v. Hedensjerna.

Drei unmögliche Dinge giebt's auf Erden:

sich selber in die Nase beißen, sich selber

auf dem Rücken huckepack tragen, und sich

vor Dieben hüten. In den guten alten Zeiten

sah man einen Knecht vor die Stallthür

lehnte das Scheunenthor zu, Erdäpfel

und Rüben lagen haufenweise auf den

Feldern, und nichts wurde gestohlen. Heute

ist alles unter Schloß und Riegel, selbst

das Vieh, selbst dort, wo man nichts zu

versperren hat und doch ist das Vieh

über Straßhaus so voll von Dieben, wie ein

Bienenkorb von Immen. Bei uns ist seit

langer Zeit nichts abhanden gekommen,

außer dem Lämmchen der alten Hofkatze

und dem Bräutigam der Anna Ljungas.

Was das Lämmchen betrifft, glaube ich

... (Continuation of text from previous page) ...